

Peter Lampasiak, Peter Singer

Fahrtengemeinschaft »Artaban«

Artaban ist der Name des vierten Königs, der zu spät nach Bethlehem kam. Er hatte auf dem Weg dorthin notleidenden Menschen geholfen und dadurch die anderen drei verloren.

Drei aus der Jugendbewegung stammende Waldorflehrer taten sich am Dreikönigstag 1985 zusammen, um ihre an verschiedenen Orten bestehenden Jugendgruppen zu einer größeren Einheit zusammenzuführen. Das waren der aus dem Pfadfindertum kommende Rolf Zimmermann in Villingen-Schwenningen, der ehemalige Wandervogel Rainald Grugger aus Salzburg und der aus der Jungenschaft stammende Peter Lampasiak in Hannover.

In den zurückliegenden Jahren entwickelte sich daraus eine enge Gemeinschaft von Gruppen in verschiedenen Waldorfschulen. Augenblicklich gibt es Gruppen in Salzburg, Villingen-Schwenningen, Hannover, Graz, Heidenheim, Schopfheim und Prien.

Zweimal im Jahr treffen sich alle Gruppen für jeweils eine Woche in gemeinsamen Lagern. Da ist einmal das Osterlager, das die ganze Karwoche dauert, und dann die Tanzwoche in den Herbstferien. Außerdem gibt es das Dreikönigslager als Führer- und Vorbereitungsrunde und natürlich die vielen Fahrten der einzelnen Gruppen durch das Jahr, die in der Großfahrt in den Sommerferien kulminieren.

Es gibt vielfältige Beziehungen von Artaban zu anderen bündischen Gruppierungen, besonders zu den »Sturmwindfahrern« aus Siegen und der »Kranichschar Azur« in Kassel.

Mit Artaban auf Fahrt

Was ein Teufelskreis ist, ist sattsam bekannt. Ein Beispiel: Ein mit Schwierigkeiten behafteter Mensch wird wegen dieser Schwierigkeiten von einer herzlosen Gemeinschaft abgelehnt. Er zieht sich ganz in sich zurück, dadurch werden die Schwierigkeiten größer usw. – Was aber ist ein Engelskreis? Auf unseren Wanderungen und Fahrten hat sich im Verlaufe der Jahre etwas ergeben, was man vielleicht so nennen kann.

Durch unser vielgestaltiges künstlerisches Tun im Singen, Tanzen, Skizzieren, Malen usw. wollen wir unsere Sinne schärfen, damit wir in der Natur etwas von ihrem Wesen erleben können. Nicht »stumpfsinnig« wollen wir durch die Wälder und Wiesen streifen. Wir wollen der Natur unsere durch die Kunst geschärften Sinne entgegenbringen. Das ist unser Gastgeschenk an die Natur. Und dann bewirbt uns die Natur reichlich. Gedichte entstehen, Skizzen, Malereien

und Lieder. Das Naturerlebnis wird künstlerisch »verarbeitet«. »Wem die Natur ihr offenbares Geheimnis entschleierte, den führt sie zu ihrer vornehmlichsten Auslegerin, der Kunst.« (J. W. v. Goethe)

Im Erwachsenenalter erfolgt dieser Beziehungsprozess beim Einzelnen. Bei Kindern und Jugendlichen ist so etwas auch in der Gemeinschaft möglich, allerdings in der in Anstrengungen und Strapazen gewachsenen Gemeinschaft. Ein Beispiel für solche Strapazen ist folgende Tagebuchseite aus dem Buch »*Finnlandfahrt 1987*«. (Wir mussten unsere Ruderboote gegen die Strömung eines Flusses schieben. Koski ist das finnische Wort für Stromschnelle.)

»Dann ging's wieder die Koskis hoch; ich dachte, wir nippeln ab: Wir stolpern, krochen und krabbelten und schwammen die Stromschnellen hoch. Wenn man ausrutschte, knallte man auf einen Stein und demolierte sich die Schienbeine. Meine Laune wurde zusehends schlechter. Carola rutschte einmal aus und trudelte die Koskis ein paar Meter hinab. Ich war bald kurz vorm Heulen. Dann kam ich mit dem linken Fuß zwischen einen Stein und das Boot. Ich konnte nicht mehr, zitternd und heulend setzte ich mich auf einen Stein. Peru sagte, ich solle am Ufer weitergehen. Mir kam das alles wie ein Alptraum vor. Ich nahm kaum etwas wahr. Es mag komisch klingen, was ich hier erzähle, aber ich muss das mal beschreiben. Ich verfluchte Lampi, weil wir hier hoch mussten, am Anfang hatte es noch Spaß gemacht, aber jetzt war es nicht mehr gut. Ich sang leise vor mich hin, ging einfach weiter, merkte nicht, wie die Stöcker mir die Beine zerkratzten und die Mücken mich zerstachen. Schließlich wurde mir wieder klarer im Kopf, und da alle Boote hinter mir waren, kehrte ich um. Gott sei Dank! Die anderen hatten eine Hütte gefunden. Die meisten Sachen waren klitschnass. Nina kam mir entgegen, und vor Erleichterung fing ich gleich wieder an zu heulen; es war irgendwie zum Lachen! In der Hütte knallte ich mich hin und schlief gleich darauf ein. Irgendwann wachte ich auf und es gab etwas zu essen, mein Magen schlackerte auch in den Kniekehlen. Mir ging's dann wieder besser. Als wir schon in den Schlafsäcken lagen, kamen Ele, Sonja und Wolfi vom Einkaufen zurück. Sie waren losgegangen, als wir beim Bauern Rast gemacht hatten. Schließlich schliefen wir unter Mückengesirre ein.«

Wie stark die gemeinsamen Naturerlebnisse sein können, zeigt der Bericht von einer *Nachtwanderung durch die Lüneburger Heide*:

»Nächtliche Wanderung durch die Lüneburger Heide bei Walsrode. Es ist kalt, wir sind müde und hungrig. Da finden wir am Rande eines Dorfes einen ›Kaff-Haufen. ›Kaff‹ sind die Spelzenreste beim Dreschen von Getreide. ›Hurrah, hier ist es ja warm!‹, jubeln wir. Aber bald, nachdem wir uns zum Schlafen niedergelegt haben, merken wir, dass es von unten her zu heiß wird, und, so leid es uns tut, wir müssen uns aufraffen und weiterwandern, nun schon in den wachsenden Morgen hinein. – Wir wandern auf der Höhe einer ziemlich freien Heide-Hochfläche. Da ruft einer von uns plötzlich: ›Seht mal da!‹ Wir drehen uns in die angezeigte Richtung um – und stehen mitten in der eben aufgehenden Morgensonne! Unbemerkt von uns hatte sie gerade ihr Tagwerk begonnen. Der Anblick war genau so überraschend wie überwältigend. Völlig an dieses Lichterlebnis



Russland: Für den Rückweg bauen wir uns ein tragfähiges Floß

hingegen, ›vereint‹ mit der Sonne, sangen wir, ohne uns vorher abgesprochen zu haben, den Kanon ›Singt dem Herren‹. Das Lied half uns, in dieser meditativen Stimmung zu bleiben, unser Singen entsprach genau der Stimmung, in der wir waren.«

Polenfahrt: In einem Studentenwohnheim in Gdansk übten wir abends die Messe von Mozart, die uns auf der ganzen Fahrt beschäftigt hatte. Jetzt, am Ende der Fahrt, waren außer den vierstimmigen Chören sogar die Solostellen da. Unser Herbergsvater kam dazu, hörte uns singen und lud uns ein, am nächsten Morgen, es war ein Sonntag, in der Brigidenkirche zum Gottesdienst zu singen. Also wurde noch tüchtig weiter geübt.

Als wir am nächsten Tag zur Brigidenkirche kamen, war dort ein mächtiger Volksauflauf. Wir sangen vor dem Gottesdienst und wohnten dann einer denkwürdigen Zeremonie bei: Lech Walesa wurde mit einem Zug von Fahnen in die

Schottland: Kurze Marschpause in den Highlands



Kirche geführt, und ein gewaltiger, von politischem Aufbruch beseelter Gottesdienst ging los. – Zu Hause angekommen, lasen wir es in der Zeitung: An diesem Tag hat die Solidarnocz sich von der kommunistischen Partei losgesagt, ein neues Polen war geboren. Und wir durften Zeuge sein!

Als endlich der »Eiserne Vorhang« aufgezogen wurde, richtete sich sofort unser Blick gen Osten: *Polen, Russland, Rumänien, Estland* wurden nun unsere Großfahrtenziele. Von der zweiten Russland-fahrt gibt es (wie von der dritten Finnlandfahrt) ein ausführliches Fahrtenberichts-buch. Im Sommer 1999 geht eine Älterengruppe wiederum nach Rumänien, wo an der Waldorfschule in Iasi eine Artaban-Gruppe entstanden ist. Ich selbst fahre mit einigen Freunden nach St. Petersburg, um an der dortigen Waldorfschule »Tschornoij retschkje« einen Kinderspielplatz einzurichten. – Zur Waldorfschule Woronesch (Russland) bestehen seit der »Donkosakenfahrt« im Sommer 1998 (Siebzig Waldorfschüler aus Graz, Salzburg, Schopfheim, Heidenheim und Hannover) ebenfalls intensive Beziehungen.

Peter

Lampasiak

Hüttenbau bei Ar-



Winterfahrt im Schwarzwald. In der Kote brennt ein wärmendes Feuer

Empfang bei den Kosaken mit Brot und Salz



taban Heidenheim

Es ist wie ein Urgesetz: Jede Gemeinschaft verlangt über kurz oder lang nach einer räumlichen Hülle. Bislang hielt unsere Heidenheimer Fahrtengruppe ihre Gruppenstunden in der Lehrküche oder in Schulräumen ab. Eine eigene »Bude«, ein »Heim« war lange unser Wunschtraum. Da sahen wir im Herbst 97 auf dem Gelände der Waldorfschule Hannover-Bothfeld eine russisch-karelische Blockhütte, die sich noch im Bau befand: eine Konstruktion aus Balken, mit Lehm abgedichtet, darüber ein Bretterdach mit Rauchloch; im Innern ein kreisrunder Steinherd mit erhöhten Sitzflächen darum herum. Das war der Anstoß für einen ähnlichen Hüttenbau bei uns in Heidenheim.

Es beginnt im Herbst mit dem Fällen von rund hundert Fichtenstämmen im Wald. Diese werden entastet, abgelängt, gereppelt und dann mit Anhänger und Bulldog zur Schule transportiert. Bei dieser Aktion arbeiten unsere rund 26 Fahrtengrüppler fast vollzählig mit und lernen so ein Stück Waldpflege kennen. Den Umgang mit Beil und Säge haben wir anlässlich der Waldläuferprüfung gelernt. Es geht auch ohne jede Verletzung ab! Auf einem abgelegenen Platz des Schulgeländes, unterhalb der Felswand, fangen wir an. Erst werden mit großen Kalkbrocken die vier Fundament-Ecken gelegt, auf denen, mit Dachpappe isoliert, die Balken lagern. Die Bauweise ist ganz einfach: Die Stämme werden an den Enden mittels der Axt gekehlt; dadurch greifen sie ineinander. Auf diese Weise lässt sich das Gefüge bis zum Firstbalken hochziehen – ohne Nägel und Schrauben!

Auf Kopfhöhe angelangt, macht der frühe Wintereinbruch die weitere Bearbeitung des frischen Holzes unmöglich. Erst im März geht es weiter. Eine Grube wird im Hütteninneren ausgehoben und mit einem kreisrunden Mäuerchen in Sitzhöhe abgeschlossen. Der mit Ziegelsteinen ausgelegte Fußboden dieser Rotunde liegt also tiefer als der Hüttenboden, dessen Dielen den Mauerrand überdecken und so auch als Sitzfläche dienen.

Das Dach wird mit Rauhspond und Dachpappe dicht gemacht; in Karelien wäre es Birkenrinde! Die Ritzen zwischen den Stämmen füllen wir mit einem Gemenge von Lehm, Sand und Stroh aus. Zu gleichen Teilen angemischt, haftet diese Masse am Balken gut an und härtet fast ohne Risse aus. Fenster und Türen zu bauen macht Freude. Ein Schülervater und echter »schwäbischer Tüftler« hilft uns dabei, vor allem beim fachgerechten Einsetzen in die Balkenwand. Auch bei der Geländegestaltung um die Hütte herum bekommen wir Hilfe. Wie leicht ist es doch, Sitzmäuerchen aus Bruchsteinen zu bauen, wenn man die Kniffe gezeigt kriegt. Unsere Zwölf- bis Siebzehnjährigen, Jungen wie Mädchen, arbeiten in kleinen Bautrupps unter Anleitung ganz ordentlich. Das ist nicht selbstverständlich, denn wer ist heute bereits in der Jugend solche harte körperliche Arbeit gewohnt? Aber hier sind die Techniken denkbar einfach, die Konstruktion leicht zu durchschauen. Ermutigend wirkt auf die jungen Bauleute das Genügen einer »groben Genauigkeit«, also auf ein bis zwei Zentimeter genau. Da gibt es Einzelne, die fast zu jedem Termin kommen. Ihr Eifer ist mitreißend, sie verbreiten

Schaffensfreude und Humor. Andere arbeiten eher still, aber nicht minder fleißig, denken selber mit und haben Fragen, oft auch eigene Ideen zur Vorgehensweise. Wiederum andere brauchen Anleitung bei fast jedem Handgriff, sind aber doch treue Helfer. Es bilden sich bewährte Gruppierungen heraus, manchmal aber muss man auch »Schwätzner« auflösen, zur Ordnung rufen und ständig Anreiber sein – je nach Zusammensetzung.

Doch die Hütte nimmt Gestalt an. Eltern, die abends ihre Kinder abholen, stehen staunend und bewundernd vor dem schon Gewordenen. Auch wir können uns nach vollbrachtem Tagewerk oft kaum von unserem Werk trennen; immer noch einmal muss ein Blick darauf geworfen werden.

Und der Terminplan wird eingehalten. Kurz vor Beginn der Sommerferien ist Einweihung. Auf der Herdstätte in der Feuergrube knistern und leuchten die brennenden Scheite, und jetzt wird erst für alle die Stimmung spürbar, die ein offenes, den Raum erhellendes Feuer verbreitet: Licht, Wärme und Geborgenheit. Die fertige Hütte steht für den zusammengeronnenen Willen vieler Hände. Für uns alle, mich als Lehrer eingeschlossen, war es ein Stück »Schule«, wie es realistischer und ernsthafter nicht hätte sein können – die Willensschule par excellence! Alle haben erlebt, wie die Idee über das Tun dem Material, dem Erdenstoff, eingepflanzt werden kann – und was das für Mühen bedeutet! Da treten wieder ins Gedächtnis die Worte des Sternsingers im Christgeburtsspiel in ihrem vollsten Sinn: »Grüäß'n ma den master, der's machen kå!«

Peter Singer

Zu den Autoren:

Peter Lampasiak, Jahrgang 1928. Ausbildung zum Lehrer der Kartolithographie, 1949 bis 1951 Studium an der Pädagogischen Hochschule in Celle; seit 1954 Waldorflehrer in Hannover. Verheiratet, vier Kinder.

Peter Singer, Jahrgang 1954. Ausbildung zum Grundschullehrer in der Schweiz, Weiterbildung zum Waldorflehrer am Seminar für Waldorfpädagogik in Stuttgart. Seit 20 Jahren als Klassen- und Fachlehrer an der Heidenheimer Waldorfschule. Verheiratet, drei Kinder.

Büchernoteiz:

Die Freie Fahrtengemeinschaft Artaban hat im Verlauf der letzten Jahre drei Bücher herausgegeben: 1. Finnlandfahrt 1987, 2. »Und wollte gehen, wie ich dort gegangen«; Spuren einer Fahrt durch Russisch-Karelien im Sommer 1994, 3. Das Liederbuch »Sternkreis«. Aus dem Finnland-Buch stammen Auszüge im Artaban-Artikel dieser Ausgabe der »Erziehungskunst«. Die Fahrt im Sommer 1994 führte uns zum Weißen Meer und dort auf die Solovetzki-Inseln. Beide Bücher sind reichlich mit Zeichnungen, Malereien und Fotos durchillustriert. Das Liederbuch schließlich ist die reiche Ernte von jahrelangem, meist mehrstimmigem Singen in unseren Gruppen. Dieses Buch ist erfahrungsgemäß auch gut für das Singen in der Schule geeignet. Preise: Die Fahrtenbücher (Finnland und Karelien) je DM 30,-. Liederbuch: DM 20,-. Zu beziehen sind die Bücher über: Peter Lampasiak, Hahnemannweg 13, 30655 Hannover, Tel. 0511-649266. Bankverbindung: Fahrtengemeinschaft Artaban/Peter Lampasiak, Vermerk »Fahrten/Liederbuch«, Commerzbank Hannover-Buchholz – BLZ 25040066 – Kto.-Nr. 485827099.



Oben: Unsere russisch-karelische Blockhütte wächst: eine Konstruktion aus gerepelten Balken, mit Lehm abgedichtet, darüber ein Bretterdach mit Rauchloch; im Innern ein runder Steinherd mit erhöhten Sitzflächen darum. Unten: Die Hütte ist fertig.

